

# Die Geschichte des Mörders

Von abgemeldet

## Kapitel 1: Eins

Es regnete seit einer Weile, aber der Tag sah aus, als wäre er nie hell gewesen. Die Sonne hielt sich versteckt, genau wie die grünen Hügel rings herum. Die meisten Bäume waren noch Vollbehangen mit Blättern, nur das Fallobst hier und da zeigte den nahenden Herbst. Die Tür knallte. Ein Windstoß? Er hörte zögerliche Schritte und war plötzlich nicht mehr allein. Es war niemand, der ihn suchte. Die, die ihn suchten kamen nicht einzeln. Sie waren laut und bewaffnet. Er hatte Angst gesehen zu werden und vor ihrer Anwesenheit. Sie bewegte sich behutsam und leise, mit Schritten einer Frau. Die letzte Frau, die er gesehen hatte, hatte ihn verhört. Nachdem sie einmal ihre Tochter mitgebracht hatte, die schon wusste, dass sie einmal bei der Polizei arbeiten würde, verlor die Kommissarin ihren Job. Wie kann man auch eine sechsjährige mit einem zwölffachen Mörder zusammen in einem Zimmer lassen? Er hatte dem Kind ein Stück Schokolade geschenkt. Die Schritte bewegten sich sachte die Treppe herauf. Es gab genug Zimmer in dieser Hütte, warum musste sie hochkommen? Er wollte ihr nicht wehtun, er wollte sie nur erschrecken. Er wollte nur, dass sie wieder ging. Laut schreiend rannte er auf sie zu, packte sie an ihrer nassen Jacke und hatte sofort eine gezielten Faustschlag im Gesicht. Er tastete nach seiner Nase. Nach zwölf Jahren Mangelernährung war seine Kraft geschwunden. „Hab ich sie dir gebrochen?“ rief die Frau erschrocken aus. Ihr Herz schlug schneller, aber sie ging nicht. Sie mochte vielleicht zwanzig Jahre alt sein, bestimmt nicht älter. „Nein.“ Seine Stimme war sehr leise, er hatte vergessen, wie man spricht. Blut rann durch seine Finger über seine Lippen. Er hatte sich sehr verändert.

„Weißt du überhaupt, wer ich bin?“ Seine Frage klang überrascht, nicht wütend. „Ja, der Mann draußen auf den Plakaten, der aus dem Gefängnis ausgebrochen ist. Wow, du siehst ja noch schlimmer aus, als auf den Bildern!“ Er schwieg. Seine Haare wucherten auf seinem Kopf und in seinem Gesicht, die Zähne waren gelb vom Belag. Wenigstens darauf hatten sie damals geachtet, mangelnde Hygiene hatte für das Gefängnis nicht zu Problemen führen dürfen, auch nicht in der Einzelhaft. Doch inzwischen hatte er seit Monaten keine Dusche mehr gesehen, und kaum etwas zu essen. „Die suchen dich da draußen. Fiese Typen, bewaffnet bis an die Zähne, aber hier würde dich niemand vermuten, hier spukt's.“ Jeder Winkel der Hütte knarrte und ächzte, bei Vollmond hörte man hier die Wölfe heulen, viele meinten sogar hier ein Gespenst gesehen zu haben. „Aber du traust dich hier rein, was?“ Scharf sah er sie an. Sie war noch so naiv. „Geister gibt's nicht. Ich glaub nicht dran. Und warum sollten sie mir was tun, ich bin doch völlig harmlos.“ Das Mädchen redete zu viel vor Nervosität. Ihre Augen hatten so viele Dinge noch nicht gesehen, sie glänzten noch vor Neugierde. „Kann ich hier bleiben, nur bis es aufgehört hat zu regnen. Ich verrate dich

nicht.“ – „Hast du keine Angst vor mir?“ Sie schüttelte nur den Kopf. Warum sollte sie auch, vielleicht hat es einmal eine Zeit gegeben, in der er einer der stärksten Jungen seiner Klasse war und sich zu wehren gewusst hat, aber jetzt hing seine Haut blass an den Knochen. Es war verwunderlich, dass er noch laufen konnte. „Ich war mit dem Fahrrad unterwegs, um mich ein bisschen zu entspannen. Der Regen hat mich überrascht, ich würde bestimmt noch eine Stunde nach Hause brauchen. Mein Rad hab ich vor der Hütte untergestellt. Hier ist es wenigstens ein bisschen trocken.“ Neben ihnen tropfte Regenwasser durch die Decke.

Beide setzten sich auf die Treppe, das Mädchen und der Mörder. „Ist es sehr schlimm?“ Sie reichte ihm ein Papiertaschentuch. „Ich hab letztes Semester einen Selbstverteidigungskurs mitgemacht, meine Mutter meinte immer, dass so was sehr wichtig ist. Dieses Semester belege ich eine Erste Hilfe Lehrgang. Das ist auch wichtig. Ich studiere Kriminologie, an der Uni, drüben in der Stadt. Eigentlich wohnen meine Eltern in der Schweiz, aber...“ Sie hielt inne „Ich weiß, ich rede zu viel, aber ich will auch keine Fragen stellen, und um uns anzuschweigen kennen wir uns noch nicht lange genug. Vielleicht sollte ich einfach in ein anderes Zimmer gehen.“ Er sah sie kurz an. „Red weiter“ – „Ja. Ich will mal bei der Polizei arbeiten. Man sagt mir nach, einen sehr ausgeprägten Gerechtigkeitsinn zu haben. Behauptet zumindest mein Vater. Irgendwann lerne ich auch mit Waffen umzugehen. Ein Polizist geht regelmäßig zum Schießstand. Ich habe aber Angst, dass ich später auf jemanden schießen muss.“ Sein Blick schien ins Leere zu gehen. „Ich wollte auch studieren.“ Das Mädchen wusste nicht, was sie noch sagen sollte. Der Regen hatte aufgehört. Sie sah ihn noch einmal an, bevor sie ging. „Du warst es nicht.“ Er blickte ihr direkt in die Augen. Er fragte nicht, ob sie wiederkommen würde, sie ging einfach.

Die Straßen waren noch immer nass, die dünnen Reifen ihres Rennrades schwammen in den Pfützen. Die Sonne stand inzwischen tief am Himmel und ließ den Asphalt golden leuchten. Vor sich sah das Mädchen nur den Mann im schwarzen Mantel mit den Hundeaugen. Wie alt er wohl war. Sein Gesicht sah aus, als wäre die Zeit stehen geblieben, ausdruckslos und immer ganz weit weg. Sie hatte Rückenwind und fuhr schnell durch das Tal, vorbei an dem See, in dem sich die letzten Wolken spiegelten. Etwas in ihr versuchte sich zu erinnern, sah einen Mann mit kurzen schwarzen Haaren und tiefblauen Augen. Sie hatte ihm etwas geschenkt. Das war lange her, sie muss noch ein Kind gewesen sein. Sie kannte all diese Wege und die Bäume, auf die sie damals geklettert war. Vieles hatte sich geändert. Es war schon zu lange her. Das Rad fuhr weiter, die Wohnheime der Universität, das alte Lehrgebäude und ihr Referat rückten in greifbare Nähe. Ihre Beine zwangen sie schneller zu fahren, um vor den letzten Sonnenstrahlen zu Hause zu sein. Die tiefblauen Augen rückten in weite Ferne, der See verschwand hinter der letzten Hügelkuppe und sie war zu Hause.